

Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Keramik-Freunde der Schweiz = Revue des Amis Suisses de la Céramique = Rivista degli Amici Svizzeri della Ceramica

Herausgeber: Keramik-Freunde der Schweiz

Band: - (1960)

Heft: 52

Rubrik: Auktionsberichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

das herrliche «Schwanensee»-Ballett vor der schönen Kulisse der Burg. Das Ballett hat uns sehr stark beeindruckt. Wir haben so etwas bisher kaum erlebt.»

Frage: «Was erwarten Sie für die weitere künstlerische Entwicklung der Manufaktur?»

Antwort: «Wir stimmen völlig mit dem Herrn Ministerpräsidenten Otto Grotewohl überein. Auch wir sehen die beste Entwicklung darin, die guten Traditionen fortzusetzen, ohne sie zu kopieren, sondern mit schöpferischem Erfindergeist in unserer Zeit fortzubilden.»

Frage: «Haben Sie bestimmte Pläne für Ihre weitere Arbeit in der Gesellschaft?»

Antwort: «Wir werden wie bisher die Keramikforschung für das frühe 18. Jahrhundert, besonders des Meissner Porzellans, fortsetzen. Dabei werden wir das Neue der Meissner Kunst nicht aus den Augen lassen. Man muss auch betonen, dass unsere wissenschaftlich-publizistische Arbeit die Aufgabe hat, die Bedeutung der Meissner Porzellankunst in der Welt noch bekannter zu machen. Wir fühlen uns so als Freunde und Propagandisten der Manufaktur.»

(Lippmann, Sächs. Zeitung, 12. Juni 1960)

2. Zu den Abbildungen 43a-d

Der Leser mag aus dem letzten Mitteilungsblatt ersehen haben, dass wir Schweizer Keramikfreunde an der Jubiläumsfeier 250 Jahre Meissen durch einer Vierdelegation vertreten waren. Es darf beigefügt werden, dass wir von der Manufaktur bereits im Februar eingeladen und in grosszügiger Art empfangen und unterhalten wurden. Einige Bilder mögen hier zur Erinnerung festgehalten werden.

a) Vor dem neugebauten Zwinger in Dresden; von links nach rechts: Herr Richard Seyffarth, Dresden, der bedeutende Experte; Dr. Ducret; Paul Schnyder von Wartensee.

b) Zusammenkunft mit unsern Dresdener Freunden im Garten des Museums: Frau H. Menzhausen, Assistentin an der Porzellansammlung; Herr R. Seyffarth, Dresden; S. Ducret, Zürich; Herr A. Probst, Attisholz; Frau Rackenbrand, Dir. des Kunstgewerbemuseums und der staatlichen Porzellansammlung, Dresden; Herr Thamm, Dresden; Frau A. Gschwind, Zürich; Herr Paul Schnyder von Wartensee, Luzern; eine Sekretärin am Museum; Herr Otto Walcha, unser verehrter Mitarbeiter, Meissen.

c) Eingangshalle zur Porzellansammlung im Zwinger. Verschiedene Stücke sind frei aufgestellt in offenen Vitrinen, die vom Besucher aus der Nähe studiert werden können.

d) Ein Besuch im Depot der staatlichen Porzellansammlung. Hier stehen die prachtvollen Meissner Erzeugnisse aus der Frühzeit bis ca. 1750. Vorne die grossen Tiere von Kirchner und Kändler.

IV. Auktionsberichte

1. London: Die Sammlung Blohm

Es dauerte genau hundertachtzig Minuten, dann waren im Londoner Auktionshaus Sotheby 80 891 Pfund — 945 615 Mark — umgesetzt. Zur Versteigerung stand eine Porzellansammlung, die das verstorbene Hamburger Ehepaar Otto und Magdalene Blohm in vierzig Jahren zusammengekauft hatte.

«Stücke dieser Art sind heute fast sämtliche in den grossen Museen und für Sammler nicht mehr erreichbar», begeisterte sich der Londoner «Observer» über diese weit-aus bedeutendste Kollektion aus der Frühzeit der europäischen Porzellankunst, die sich überhaupt noch in Privathand befunden hatte. Tatsächlich übertrafen Umfang und Qualität der Sammlung so sehr alle Erwartungen, dass sich das vorsichtige Londoner Auktionshaus entschlossen hatte, zunächst nur einen Drittelpreis anzubieten.

«Der Markt könnte eine solche Menge auf einmal überhaupt nicht „verkraften«, erklärte die Firma. Die beiden anderen Drittel sollen jeweils im Abstand von einigen Monaten versteigert werden. Der Erlös des ersten Drittels der Sammlung erbrachte die höchste Summe, die jemals auf dem an Auktionsrekorden wahrhaftig nicht armen Londoner Markt bei einer Porzellan-Versteigerung erzielt worden war.

Die Sammler Blohm, Mitinhaber eines im Jahre 1829 gegründeten Handelshauses in Venezuela — mit der gleichnamigen Hamburger Schiffbaufirma verwandt, aber geschäftlich nicht liiert — hatten ihr erstes Stück Porzellan 1899 in London auf einer Auktion erworben und von da an eine Leidenschaft für die zarte Erfindung des thüringischen Apothekers Johann Friedrich Böttger entwickelt. Von Justus Brinckmann, dem Gründer des Hamburger Museums für Kunst und Gewerbe, und seinen Nachfolgern Richard Stettiner und Max Sauerland beraten, füllten sie die grossen Vitrinen ihres Esszimmers am hanseatisch-patrizischen Harvestehuder Weg.

Als Otto Blohm 1944 starb, waren in seiner Sammlung die erlauchtesten Namen europäischer Manufakturen vertreten, und zwar mit raren Werken aus der Frühzeit. «Die Sammlung Blohm hört zeitlich etwa da auf, wo die meisten anderen Sammlungen anfangen», erklärte die Firma Sotheby. Zu den Glanzstücken der Kollektion gehörten eine braune Pantalon-Figur aus Böttgers Werkstatt, eine Wiener Suppenterrine mit einem chinesischen Hund auf dem Deckel, Schnupftabaksdosen aus Meissen, kleine Figuren von Schäfern, Makkaroni-Essern und Pierrots. Teekannen mit Rokokozierat und Häkelnadelenschützer — geformt als Kinder auf einem Nachtgeschirr.

Nach dem Tode Magdalene Blohms im Jahre 1950 wurde die Sammlung von der Alster nach Caracas geschickt, wo sie zehn Jahre lang unberührt in ihren Kisten stand. Dann beschlossen die Kinder der Erblasser, Ernesto Blohm in Caracas und seine bei Neuyork lebende Schwester Beatrice von Rumohr, Ehefrau eines aus dem Holsteinischen stammenden Geschäftsmannes, das Porzellan zu verkaufen.

Für das Museum für Kunst und Gewerbe beim Hamburger Hauptbahnhof, dessen Leiter wohl gehofft hatten, die Sammlung eines Tages ihrem Institut einzuverleiben, mochte dieser Entschluss ein Schlag sein. «Unsere Eltern haben dem Museum aber oft finanziell bei seinen Käufen geholfen», sagte jetzt Ernesto Blohm. Dass er und seine Schwester die Sammlung verauktionieren lassen, gehe auf den ausdrücklichen Wunsch der Eltern zurück. «Vater hat uns immer gesagt, wenn wir die Sammlung nicht behalten könnten, sollten wir sie versteigern lassen. Er selbst habe so viel Spass an Auktionen gehabt, und es sei doch viel schöner, wenn ein Kunstwerk von jungen Sammlern auf einer Versteigerung erstanden werde, als wenn es in irgend-ein Museum wandere.»

Abgesehen von pietätvoller Respektierung elterlicher Wünsche bot eine Versteigerung allerdings auch angenehme finanzielle Aussichten. Die Preise, die in den letzten Jahren auf Kunstauktionen erzielt wurden, sind enorm und von den jungen Sammlern, an die Vater Blohm gedacht haben mag, kaum noch zu bezahlen.

Eine der Ursachen für diese Hause ist gewiss die Knappheit an Angeboten, die sich immer weiter verstärkt, weil ein grosser Teil der Kunstgegenstände von öffentlichen Sammlungen gekauft und somit in der Regel dem Markt ein für allemal entzogen wird. Eine andere Ursache für die astronomischen Kurse der Kunstgegenstände hat allerdings mit Kunstpfllege weniger zu tun, sondern mit Spekulation. Anlässlich einer Börsenanalyse rechnete kürzlich der amerikanische «Pick's World Currency Report» auf, dass die Kurssteigerung bei Kunstgegenständen die aller anderen Spekulationsobjekte übertrifft.

In einer Übersicht über Transaktionen im Jahre 1959 schrieb das Blatt, Kunstgegenstände hätten sich «wieder einmal als besser erwiesen als Gold, Platin, Diamanten, Grundbesitz und die meisten „blue chips“ (höchstnotierte Aktien) der Welt. An der Spitze standen französische Möbel des achtzehnten Jahrhunderts. Sie waren 1958 um 225 Prozent gestiegen und 1959 wieder um 150 Prozent. Ihnen folgten lateinische Evangelien des dreizehnten bis fünfzehnten Jahrhunderts, frühe Bibeln, Gebetbücher und flämische Manuskripte mit Preissteigerungen von 125 bis 150 Prozent. Erstklassige Bilder von Renoir, Cézanne, Gauguin, Degas und Toulouse-Lautrec brachten unter dem Auktionshammer um 80 Prozent mehr als vor einem Jahr.

Neu auf dem Markt war die Wiedergeburt der Popularität erstklassiger holländischer Meister wie Peter Paul Rubens».

Unter den Umschlagplätzen solcher als Kunst- wie als Spekulationsobjekt gleichermassen erstklassigen Gegenstände hat sich London einen führenden Platz erobert, seit vor drei Jahren einige hemmende Devisenvorschriften gefallen sind. Dieser Primat geht in erster Linie darauf zurück, dass sich Londons grosse Auktionshäuser wie Sotheby und Christie mit einer geringeren Kommission begnügen als die meisten ihrer ausländischen Kollegen.

Die Londoner behalten zehn Prozent vom erzielten Preis; der Käufer hat keinerlei Aufschläge zu zahlen. In Neuyork wird eine Kommission von 22 bis 25 Prozent berechnet. Die Franzosen fordern in der Regel zwar nur fünfzehn Prozent, doch muss der Käufer außerdem eine Steuer an den Staat entrichten, die 13,5 bis 22 Prozent des Kaufpreises beträgt. Deutsche Auktionatoren beanspruchen in der Regel für sich eine Kommission von fünfzehn Prozent des erzielten Preises, obendrein muss ihnen aber der Ersteigerer noch einmal fünfzehn Prozent Aufschlag auf die von ihm gebotene Summe zahlen.

Allerdings schliessen die Londoner Häuser im Gegensatz zu ihren ausländischen Konkurrenten jegliche Gewähr dafür aus, dass die Beschreibung in den Katalogen stimmt. Wenn in Paris ein als Rembrandt versteigertes Bild sich als ein van Meegeren entpuppt, kann der Käufer sein Geld zurückverlangen. In London besitzt er darauf keinen Anspruch. «Allerdings würden wir wohl praktisch in einem solchen Fall doch etwas unternehmen», sagte Tim Clarke, einer der Direktoren von Sotheby.

Die Blohm-Kollektion ist die erste bedeutende deutsche Kunstsammlung, die seinem Hause seit Kriegsende anvertraut worden ist: Ein kleiner Teil ging über den Londoner Umweg an deutsche Sammler zurück. Der grössere Teil wurde von englischen und amerikanischen Händlern auf eigene Rechnung erworben. Die bedeutendste Porzellanfirma der Welt, die Antique Porcelain Company in London und New York, zahlte mehr als ein Drittel der Gesamtsumme, die für die 202 im Katalog angeführten Posten geboten wurde.

Der Inhaber dieses Unternehmens, Hanns Weinberg — die Nationalsozialisten hatten ihn 1938 aus Berlin vertrieben —, ein silberköpfiger, kleiner Herr in grauem Doppelreicher mit blauem Schlips, war es, der den höchsten Preis der Blohm-Auktion für ein Einzelstück zahlte. Für Böttgers Pantalon legte er dreitausend Pfund, 35 250 Mark, an. Auf ihn blickte der Versteigerer Clarke auch, als der wertvollste Posten ausgerufen wurde.

Es waren fünfzehn Figuren aus dem Repertoire der italienischen Commedia dell'Arte von Simon Feilner aus der Manufaktur des Schlosses Fürstenberg an der Weser.

Die Blohms hatten vierzig Jahre gebraucht, um die Serie aus langbärtigen Pantalons und Harlekins im Narrenkostüm zusammenzubringen. Für die ersten Stücke hatten sie nur einige hundert Mark gezahlt, für andere zwei- bis dreitausend, für die letzte Figur schliesslich zehntausend Mark. Auf diese Weise hatten die Blohms schliesslich den einzigen kompletten Satz in ihren Besitz gebracht, den es von diesen Porzellanen aus der Fürstenberg-Manufaktur gibt.

Auktionator Tim Clarke begann mit einem Ausrufpreis von 2000 Pfund. Weinberg bot um fünfhundert mehr. Clarke stieg auf 3000 — im Auftrag eines deutschen Privatsammlers. Weinberg nickte nur; das bedeutete 3500. Clarke erhöhte wiederum.

Das Duell, bei dem die beiden gegen Ende sogar um jeweils tausend Pfund kletterten, dauert 57 Sekunden. Dann hatte die Antique Porcelain Company auch diese Serie erworben, für 15 000 Pfund, rund 175 000 Mark.

Weinberg hatte sich damit als Beherrcher der Blohm-Auktion durchgesetzt. Er wurde daher unwirsch, als sich beim letzten Stück, einem makkaroni-essenden Pierrot mit Colombine aus der neapolitanischen Manufaktur Capodimonte, noch Konkurrenz zeigte. Clarke hatte mit 400 Pfund begonnen, und man steigerte sich um fünfzig Pfund.

Weinberg hatte schliesslich 1650 Pfund geboten, und noch immer wagte jemand, ihm zu trotzen. Daraufhin hörte Weinberg auf zu nicken: Die Sache wurde ihm lästig. «Zweitausend Pfund», sagte er. Die Auktion war beendet.
(Der Spiegel, Nr. 29/1960)

2. Luzern: Die Versteigerung bei Fischer

Unter den *Fayencen* und *Steingut-Waren* schossen die beiden venezianischen Majolika, Albarelli aus dem 17. Jahrhundert den «Vogel des Höchstpreises» ab. Sie kosteten zusammen 1250 Fr. Ein paar oberitalienische Majolika-Apotheker-Töpfe aus dem 16. Jahrhundert wechselten für 1050 Fr. den Besitzer, ähnliche Exemplare waren für 970 Fr. zu haben. Mit 800 Fr. wurde eine Louis-XV-Deckelterrine, Marke Hollitsch, bewertet, während eine reizende Lenzburger Terrine aus dem 18. Jahrhundert für 870 Fr. erworben werden musste.

Das Interesse für *Porzellan* war *diesmal* nicht sonderlich gross. Eine Gruppe der Manufaktur Höchst, ein Tänzerpaar darstellend, eine Arbeit des 18. Jahrhunderts, kostete 2600 Fr. Andere Figuren der gleichen Manufaktur wurden mit 1450 und 1100 Fr. bewertet. Ein stehendes junges Mädchen aus der Strassburger Manufaktur erwarb sich für 1050 Fr. das Herz des Käufers. Ein Jäger und eine Jägerin aus Frankenthal «verkaufen sich» für 1550 Fr., während ein Satyr aus Höchst für 1050 Fr. dem neuen Besitzer übergeben wurde. Das grosse Porzellanmodell zu einem Reiterstandbild

August des Starken aus der Manufaktur Wien wurde mit 3000 Fr. ausgerufen, ohne ein Gebot zu erhalten. Ein entzückendes Service, Mokka-, Teekännchen, zwei Tassen, Teebüchse, Kumme und ovales Plateau mit der Marke Kopenhagen, das einen bunten Landschaftsdekor zeigte und aus dem 18. Jahrhundert stammte, wurde dem Erwerber für 4550 Fr. übergeben. Ein Meissner Kaffee- und Tee-Service der Marcolini-Zeit kostete 1500 Fr. und ein Solitair-Service aus Frankenthal 1600 Fr. Das aparte Tee-Service aus Wien, zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts, fand für 2200 Fr. einen Liebhaber. Eine besonders schöne und gut erhaltene Louis-XVI-Bowle aus Nyon (18. Jahrhundert) wurde von 450 auf 540 Fr. hinaufgesteigert. Modernere Speiseservice aus Meissen, Berlin und französischer Herkunft konnten für 700, 600, 1200 und 500 Fr. gekauft werden.

(TST, Luzerner Neueste Nachrichten, 23. Juni 1960)

V. Ergänzungen zum Mitteilungsblatt Nr. 50

1. Herr Dr. Peter Mediger in München schreibt an Dr. Schneider, den Besitzer des kleinen Terrinchens der Abb. 129, dass es sich nach Zimmermann: «Meissner Porzellan», Seite 140, um ein Drüseltäschchen handeln könnte. Wir geben hier die Antwort des Besitzers wieder: «Weiter schuf er (Kändler) im Jahr 1738 für die Königin ein «Drüseltäschchen», d. h. ein Gefäß zum Aufbewahren ausgezupfter, zu Stickereien und dergl. zu verwendenden Fäden. Er gab ihm die Form einer kleinen, etwas gedrückten, ganz in Barock-Ornamentik durchbrochener, reich gebuckelter und gegliederter Deckelterrine, die rings mit Tücher haltenden kleinen Knäbchen, Wappenschildern und Girlanden sowie zwei mit Federbüscheln verzierten Frauenköpfen besetzt ist, während auf dem Deckel zwei weitere Knäbchen die Königskrone halten.» Diese Beschreibung von Zimmermann (Meissner Porzellan, S. 140) stimmt genau auf diese Terrine, Abb. 129 in «250 Jahre Meissen».

2. In dem grossen, interessanten Mitteilungsheft der Keramikfreunde, das der Sammlung von Herrn Dr. Schneider gewidmet ist, wird in Abb. 11 ein weißer Meissner Porzellankrug abgebildet, dessen formgeschichtliche Einordnung dem Autor des betreffenden Aufsatzes schwerfiel. Dieser Kannentyp lässt sich nun exakt ableiten, und zwar von Vorbildern aus Rubinglas. Eine entsprechende Potsdamer Rubinglaskanne in einer Dresdner, wohl vor 1689 entstandenen Montierung befand sich in der Sammlung Mühsam. Sie finden diese Kanne abgebildet bei Robert